

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburg

Poppe, Franz

Zürich, [1889?]

3. Ausflug

urn:nbn:de:gbv:45:1-7880

Jahre 1224 gelegt. Sie ist noch fast in allen Teilen gut erhalten und gehört zu den edelsten und ehrwürdigsten Baudenkmalern des frühen Mittelalters. Ausserdem befindet sich in Wildeshausen noch eine katholische Kirche, ein altes Rathaus und ein Taubstummeninstitut, letzteres 1819 vom Herzoge von Oldenburg, Peter Friedrich Ludwig, gestiftet.

Von hier können wir, flussabwärts dem rechten Hunteufer folgend, über Dötlingen und Hatten nach Oldenburg zurückkehren. Es ist eine interessante Fusstour, die uns durch eine der schönsten Gegenden des Oldenburgerlandes, durch die sogenannten Rittrumer Berge und die wildromantischen Osenberge, letztere grünbemooste, mit Föhren bestandene Dünenhügel, führt. Schön ist auch das Barneführer Holz bei Huntlosen. Hier können wir auch wieder die Eisenbahn benutzen, ebenso beim Sandkrug in den Osenbergen.

Mit der Post könnten wir auch von Wildeshausen nach Delmenhorst fahren und hätten alsdann die Wahl, auf der Eisenbahn entweder nach Oldenburg zurückzukehren, oder nach Bremen weiter zu reisen. Wir empfehlen jedoch ersteres, vorausgesetzt, dass die vorgeschlagene Fusswanderung bis Huntlosen oder Sandkrug nicht vorgezogen wird. Die Tour ins Münsterland etc. lässt sich auch, und zwar bequemer, von Oldenburg aus machen.

3. Dritter Ausflug.

Unser dritter Ausflug führt uns in östlicher Richtung zunächst nach Hude.

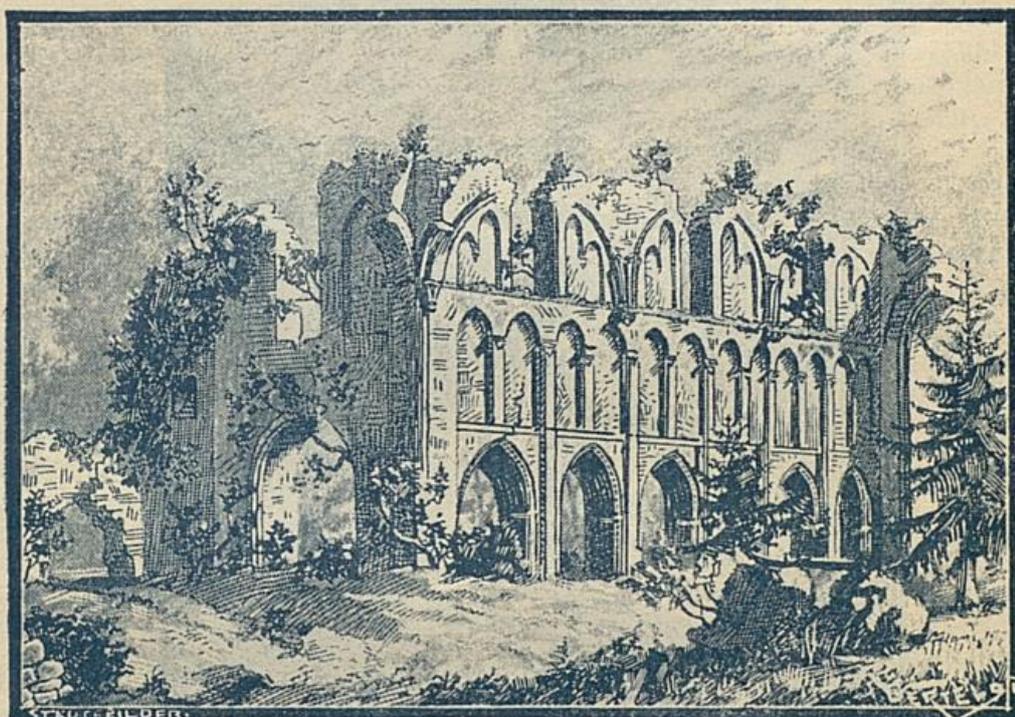
1. Hude.

In etwa einer halben Stunde führt uns die Eisenbahn dahin. Mit seinen bedeutsamen, im nordwestlichen Deutschland einzig in ihrer Art dastehenden Klösterruinen ist es einer der vielbesuchtesten, schönsten Punkte des Oldenburgerlandes. Das ehemals berühmte Cistercienser Mönchskloster Hude wurde um das Jahr 1236 von oldenburgischen Grafen gegründet und 1536 und 1538 vom Bischofe Franz von Münster, einem Feinde aller Mönche, zerstört.

Man sagt gewöhnlich: „Ruinen des Klosters Hude;“ allein diese Bezeichnung ist nicht ganz richtig; denn es sind nur noch Trümmer von der weitläufigen Klosterkirche vorhanden. Das Hauptstück derselben besteht aus der inneren Mauer des Hauptschiffes, welche dieses vom südlichen Nebenschiffe trennte. Sie steigt in drei Geschossen auf und hat sechs Arkaden oder Durchgänge. Ausser diesem Hauptstück sind noch die beiden Ecken des Querschiffes, die nördliche Ecke des Chores auf der Ostseite und die südliche und nördliche Ecke der westlichen Seitenschiffe vorhanden. In der westlichen Ecke des nördlichen Kreuzarmes befindet sich noch eine enge, sehr abgeschlissene Wendeltreppe, welche ohne grosse Mühe zu besteigen ist. Das Material der Mauerflächen besteht aus grossen, festen, roten Backsteinen; in den Gesimsen und gegliederten Teilen der Pfeiler, Blenden, Fenster etc. zeigen sich abwechselnd helle und dunkle Schichten glasierter, geformter Ziegel; Kapitäle, Konsolen und Ornamente bestehen aus gebranntem Thon, der sich vortrefflich erhalten hat. Der westliche Eingang ist noch so

schön bläulich glasiert, dass die Fläche bei Sonnenlicht strahlt. Überaus lieblich und anmutig sind die Madonnen- und Engelsköpfe, das reich gegliederte Blätterwerk und andere Verzierungen; besonders schön und zierlich sind die Konsolen gearbeitet, auf denen die Wandbögen ruhen. Und nun muss man bedenken, dass sich alles dieses über 300 Jahre, trotz des feuchten, veränderlichen Klimas, so erhalten hat. Mit Recht sagt das „Christliche Kunstblatt“: „Die Ansicht der dreistöckigen Wand mit ihren rein spitzbogigen Formen ist in ihrer Totalität fast noch imposanter als die Ruinen des Benediktinerklosters zu Hirschau im Schwarzwald und jedenfalls der bedeutendste Klosterbau im niedersächsischen Lande.“

In der Umgebung eines üppig wuchernden Pflanzenlebens sind die Ruinen im höchsten Grade malerisch. Düstere Tannen und hohe



Klosterruine zu Hude.

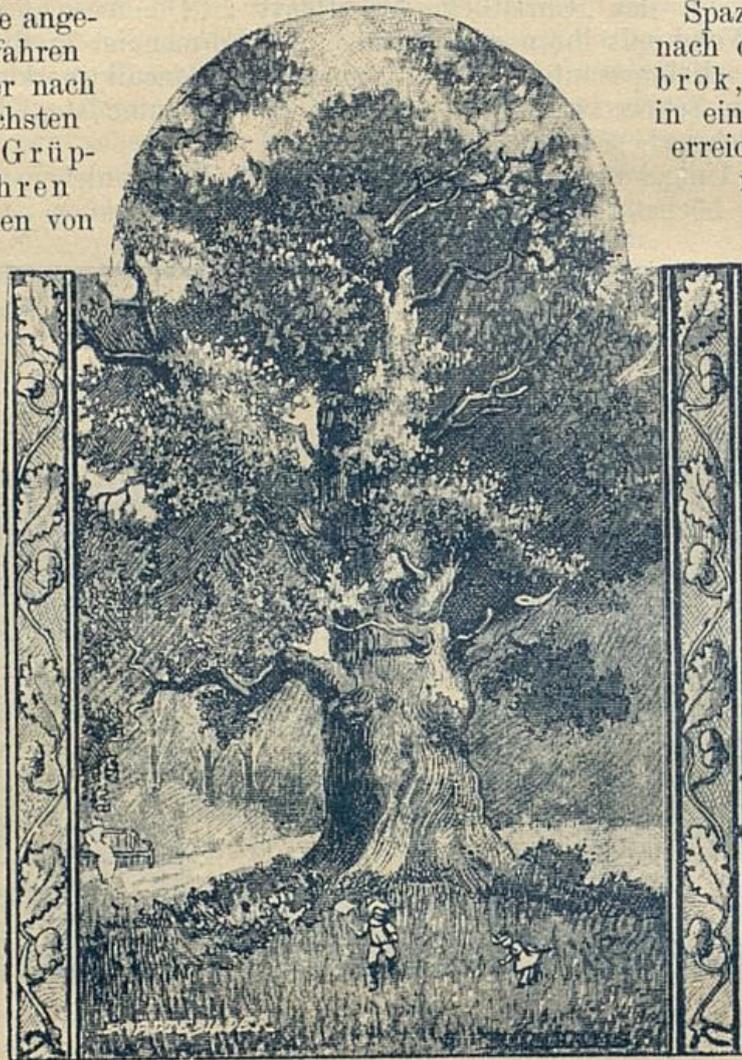
Eschen hüllen das ehrwürdige Heiligtum in ihren kühlen, dämmerigen Schatten. Selbst aus den Trümmern grünt und blüht ein neues Leben; Geisblatt, Fichte und Eberesche umklammern mit ihren Wurzeln die verwitterten Zinnen des dunklen Gemäuers. Ein weicher Moosteppich verhüllt im Grunde den Schutt und Staub der Jahrhunderte. Selbst eine umgesunkene Hanne grünt fort auf einem Trümmerhaufen; ihre Äste und Zweige haben sich wieder zu selbständigen Bäumen gestaltet, wie zu einer lebendigen Kette, verbunden durch den graubemoosten Mutterstamm. Einsame Waldblumen schlagen ihr helles Auge zum Himmel auf, der blau und goldig durch das Laubdach lugt.

Die früheren Klostergüter sind teilweise als Erbzinsgut der adligen Familie von Witzleben zugefallen. Die ehemalige Abtswohnung ist

jetzt das Wohnhaus der genannten Familie. Es liegt in einem schönen, parkartigen Garten, der im Sommer viele Fremde heranzieht. In dem alten Koch- und Kellerhaus des Klosters, welches mit seinen dicken Mauern noch dasteht, befindet sich ein gutes Wirtshaus. (Siehe das Bild Klosterruine!)

Nachdem wir uns Hude angesehen, fahren wir weiter nach der nächsten Station Gruppenbühen und machen von

hier aus einen Spaziergang nach dem Hasbrok, den wir in einer Stunde erreichen können.



Rieseneiche im Hasbrok.

2. Der Hasbrok

ist ein stolzer, wunderprächtiger Eichwald, wie das nördliche Deutschland wohl kaum einen zweiten besitzt. Er hat Baumriesen aufzuweisen, die im wahren Sinne des Wortes Naturwunder sind. Treten wir ein in das feierliche Halbdunkel dieses uralten Eichendomes! Wir finden nicht lauter alte, knorrige Bäume und verwiterte Veteranen, sondern nur hin und wieder überrascht uns ihr Anblick mitten im Gestrüpp und jungen Nachwuchs. Stolz und stumm schauen sie herab auf das namenlose, unbedeutende Gesindel um sie her: die „grosse Eiche“, die

„Amalien“- und die „Friederikeneiche“. Die beiden letzteren sind nach zwei oldenburgischen Fürstentöchtern benannt. Die grosse Eiche hatte nicht nötig gefürstet zu werden; sie ist die geborene Königin des Waldes. Sie steht auf einem freien, umzäunten Rasen, auf dem rohe Naturbänke zum Sitzen angebracht sind. In Manneshöhe hat der Stamm einen Umfang von ca. 9 m, weiter abwärts ist er noch bedeutend dicker. Wie alle alten Eichen im Hasbrok zeichnet auch diese sich nicht aus durch den hohen, schlanken Wuchs des Stammes, sondern vielmehr durch das ganze knorrige, wildtrotzige Ansehen, insbesondere der Äste, von denen jeder einzelne einen respektablen Baum abgeben könnte. Besonders merkwürdig ist die „hohle Eiche“. Sie steht allein mitten im Dickicht und ist ein förmlicher Naturtempel. Durch eine 0,60 m breite Spalte im Stamm tritt man in die 5,40 m weite Höhlung, in der mehrere Menschen Platz finden. Der Hasbrok bietet den Landschaftsmalern eine reiche Ausbeute; denn solche Prachtexemplare von über tausend Jahre alten Eichen findet man im ganzen nördlichen Deutschland nicht wieder. (Siehe das Bild: „die Rieseneiche!“) Die Jagdhütte im Walde, in der man Erfrischungen haben kann, ist nur an Sonntagen geöffnet.

Wer einen grossartigen Buchenwald mit ausgebreiteter Reiherkolonie sehen will, dem empfehlen wir eine Fortsetzung der Wanderung in südlicher Richtung über Falkenburg zum Stühe. Der Spaziergang ist sehr lohnend.

Sonst aber schlagen wir von Falkenburg die Chaussee ein über Ganderkesee, wo eine alte, grosse Kirche ist, nach Delmenhorst, wenn wir nicht vorziehen, nach Gröppenbüren zurückzukehren und per Bahn die Weiterreise anzutreten.

3. Delmenhorst.

Gasthöfe: Bahnhofs-Hôtel. — Braues Hôtel.

Delmenhorst ist eine Stadt an der Delme mit ca. 7000 Einwohnern. Innerhalb 6 Jahren hat es sich um das Doppelte vermehrt. Die Ursache hiervon sind die in jüngster Zeit daselbst gegründeten bedeutenden Fabriken: eine Linoleum-Fabrik und eine grossartige Wollwäscherei und Wollkämmerei in Verbindung mit Kammgarnspinnerei. Ausserdem blühen noch die Korkschneiderei und die Tabakfabrikation. Ehemals war die Stadt der Sitz der Grafen von Delmenhorst; man sieht noch den doppelten Graben der früheren starken, von Graf Otto II. 1247 erbauten, während der Zugehörigkeit zu Hannover 1711 abgebrochenen Burg, an deren Stelle sich jetzt das Peter-Elisabeth-Krankenhaus auf einem hohen, schönen Platze erhebt. Die jetzige evangelische Kirche wurde erst 1787 erbaut. Unter derselben befindet sich ein Grabkeller mit den Särgen Delmenhorster Grafen und Gräfinnen. Besuchenswert ist die Arbeiter-Kolonie Dauelsberg, die in einer kleinen Stunde zu erreichen ist, ferner der Delmenhorster Tiergarten, ein recht hübsches Gehölz mit guter Wirtschaft, in 30 Minuten zu erreichen, und endlich die herrlichen Waldungen bei Stenum, 1 Stunde.

Zieht unser Reisegefährte jetzt vor, auf dem kürzesten Wege von Delmenhorst aus per Bahn Bremen zu erreichen, so müssen wir hier

Abschied nehmen, sonst aber fahren wir zurück nach Hude, um die Marschen des Stedingerlandes und Butjadingens zu besuchen.

Von Hude führt uns die Eisenbahn rasch nach Berne, dem Hauptorte des Stedingerlandes, zu welchem ausser Berne die Kirchspiele Warfleth, Bardewisch und Altenesch gehören.

4. Berne,

zwischen den Flüsschen Berne und Ollen gelegen, ist ein Marktflecken mit ca. 700 Einwohnern. (Gasthof: Denkers Hôtel.) Der ca. 46 m hohe, spitze Turm der Berner Kirche ist weithin in der Ebene sichtbar. Berne ist ein kleiner, freundlicher Ort, dessen alte, ehrwürdige Kirche sehr sehenswert ist. Sie soll schon 1057 erbaut sein und war in früheren Zeiten nur halb so gross wie jetzt, da augenscheinlich die eine Seite der Mauer mitten durch das Gebäude lief. Der Turm stürzte im Laufe der Zeit mehrmals um und hat dann die Kirche mehr oder weniger zertrümmert. Zum letzten Mal ist sie 1577 wieder aufgebaut und zwar als eine gotische Hallenkirche, bestehend aus einem Mittelschiff und zwei gleichhohen Seitenschiffen, von vier starken Pfeilern getragen. Der gegenwärtige Turm wurde zwischen 1639 und 1641 erbaut. Das Chor ist sehr gross und geräumig. Am Altar und an der Orgel finden sich schöne Holzschnitzereien. Im Jahre 1876 hat die Kirche ein neues Gestühl bekommen. Teile der alten Kirchenstühle, besonders solche, an welchen sich Wappen und Hausmarken befanden, sind nach Oldenburg in das dortige Museum geschafft. In den Gängen der Kirche liegen noch viele alte Grabsteine, mit Wappen versehen. Vollers, des Stedinger Chronisten, Grab befindet sich vor der Orgel.

Das alte Stedingerland war weit grösser als das jetzige. Zu demselben gehörten ausser dem heutigen Stedingen noch Osterstade jenseits der Weser (jetzt zur Provinz Hannover gehörig), Moorriem (jenseits der Hunte), Oldenbrok, Strückhausen und Hammelwarden bis Ovelgönne. Auch das südlich gelegene Kirchspiel Holle, das sogenannte Wüstenland, und Neuenhuntof war ein Teil des alten Stedingen. Moorriem, welches aus den Kirchspielen Altenhuntof, Bardenfleth, Neuenbrok und Grossenmeer besteht, verdient besonderer Erwähnung, weil sich zwischen den drei letzten Gemeinden bis an die Weser die üppigsten Fettweiden ausbreiten, auf denen die Weidewirtschaft in grossartigstem Massstabe betrieben wird.

Stedingerland ist eine der Wesermarschen, welche zuerst einge-
deicht wurden. Schon im Jahre 1106 liess der Erzbischof von Bremen fleissige Ackerleute aus Holland kommen, die das sumpfige Land ein-
deichten und unter vorteilhaften Bedingungen als Eigentum erhielten. Die Grafen von Oldenburg erbauten nun in der Nähe der Weser Burgen, wodurch die Stedinger ihre Freiheit gefährdet hielten. Sie zerstörten die Burgen und vertrieben die bremischen Priester und die Burgvögte, von denen sie hart gedrückt wurden. Dieser Gewaltthat folgte Kirchenbann und Krieg von seiten des Bremer Erzbischofs und der mit ihm verbündeten oldenburgischen Grafen Otto II. und Christian III. Die Stedinger wurden als die gottlosesten Ketzler geschildert, welche durch einen Kreuzzug vertilgt werden müssten. In Bremen sammelte sich ein grosses Heer von 40 000 Kreuzbrüdern und ergoss sich unter Anführung des Herzogs Friedrich von Burgund über das tapfere Friesen-

völkchen. Dieses wehrte sich zwar unter Anführung dreier schlichter Bauern, Bolko von Bardenfleth, Tammo von Huntorp und Detmar tom Dyk, mit dem Mute der Verzweiflung — „lieber tot als Sklav!“ war ihr Wahlspruch, — allein sie erlagen der Übermacht des Feindes in der Schlacht bei Altenesch, den 27. Mai 1234. Im Jahre 1834 hat man das Andenken jenes Tages erneuert und auf dem Schlachtfelde ein Denkmal errichtet.

Von Berne führt uns die Bahn bald nach Elsfleth (15 km), dann nach Brake (10 km), Nordenhamm (28 km).

5. Elsfleth,

an der Mündung der Hunte in die Weser, in fruchtbarer Marschgegend gelegen, ist eine Stadt mit ca. 2100 Einwohnern. (Gasthöfe: Hôtel zum Grossherzog von Oldenburg; Hôtel Fürst Bismarck.) Bis 1820 wurde zu Elsfleth von den Schiffen ein Weserzoll erhoben. Nahe der Weser ist dem Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der sich hier mit seiner kleinen tapfern Schar am 7. August 1809 nach England einschiffte, im Jahre 1859 ein stattliches, gotisches Denkmal aus Sandstein errichtet, welches halbkreisförmig mit durch Ketten verbundene Kanonenröhren eingefriedigt ist. Ein in das Denkmal eingefügtes Medaillon zeigt uns die strengen Züge des Helden. Elsfleth hat ein Amtsgericht, eine Navigationsschule und eine im Jahre 1391 erbaute Kirche. Früher wurde in Elsfleth reger Schiffsbau betrieben. Jetzt floriert die Reederei. Die Elsflether Flotte besteht gegenwärtig aus 60 Schiffen mit 46117 Registertons, darunter 26 Holz- und 34 Eisen- und Stahlschiffe. Zur Zeit sollen für 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Mark Schiffe erbaut werden.

Wir schlagen nun vor, einen Weserdampfer zu besteigen, um eine Fahrt auf der Unterweser zu machen. Obgleich der Unterlauf nur durch eine Flachlandschaft führt, entbehrt er doch keineswegs landschaftlicher Schönheiten. Wir erfreuen uns an dem Anblicke des breiten, glänzenden, segelbelebten Stromes, des hohen Deiches, den die Kirchtürme der reichen Marschdörfer in Stad- und Budjadingerland (Hammelwarden, Golzwarden, Rodenkirchen, Efenshamm, Abbehausen, Stollhamm, Atens, Blexen etc.) und die Strohdächer der stattlichen Bauernhäuser überragen. Viele Häuser sind unmittelbar am Deiche erbaut, so dass nur das Dach die Deichkappe überragt. In der Mehrzahl sind diese Häuser von Fischern und Schiffen bewohnt, deren Fahrzeuge am Ufer befestigt sind. Etwas unterhalb Elsfleth passieren wir Oberhammelwarden, ein grosses Dorf, dessen Bewohner meist Fischer sind. Das sieht man auch an den zahlreichen, am Ufer befestigten Fischerböten, an den zum Trocknen ausgespannten Netzen und an den Pfählen, die im Strome angebracht sind, um die Netze daran zu befestigen. Im Strome bemerken wir grosse, schwimmende, an Ketten liegende Tonnen von verschiedener Färbung, die das Fahrwasser angeben. Bald legt das Dampfschiff in Brake am stattlichen Weserkai an.

6. Brake

ist eine Stadt mit ca. 4200 Einwohnern, der bedeutendste Hafenort am oldenburgischen Weserufer. (Gasthöfe: Wilkens Hôtel. — Hôtel

Gross.) Der Hafen wurde 1850 bis 1861 angelegt und vor einigen Jahren vergrössert. Es laufen jährlich über 1000 Seeschiffe aller Nationen ein und aus. Infolgedessen floriert der Handel mit englischen Kohlen, mit Holz, Petroleum, Getreide etc. Der Schiffsverkehr soll sich in den letzten Jahren noch verdoppelt haben, so dass er den in Emden und Leer weit übertrifft. Brake ist auch Sitz eines Amtsgerichts und hat eine 1862 neu erbaute Kirche.

In der Ferne erblicken wir von unserem Dampfschiffe aus Sandstedt, ein grosses, preussisches Dorf am rechten Weserufer. Rechts von uns erstreckt sich eine grössere Weserinsel, der Harriersand, auf welcher ein hochgelegenes einsames Bauernhaus steht. Eine noch grössere Weserinsel ist die weiterhin Blexen gegenüber gelegene Luhne-Plate, auf der drei Häuser stehen und welche schöne Viehweiden bietet und einen bedeutenden Heu- und Rohrertrag liefert. Vom rechten Ufer naht ein Boot, um neue Passagiere zu bringen und andere wieder mitzunehmen. Dann geht's weiter. Die nächste Station ist Dedesdorf, der bedeutendste Ort im Lande Würden, das noch zum Grossherzogtum Oldenburg gehört. Hierauf geht es über Kleinsiel und Grossensiel nach Nordenhamm.

7. Nordenhamm.

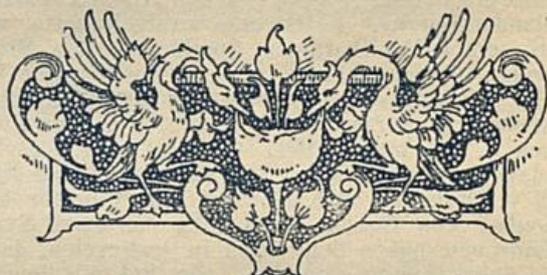
(Gasthöfe: Friesischer Hof; — Bahnhofs-Hôtel und -Restauration.)

Die Lage dieses Ortes ist ganz besonders für einen Seehafen geeignet, mehr als Bremerhaven; denn die grössten Seeschiffe können bis hierher fahren und geschützt vor Anker liegen. Infolgedessen bedeutender Schiffsverkehr, besonders grosse Einfuhr von Kohlen, Petroleum, Getreide, Eisen, sowie Ausfuhr von Vieh nach England durch Vermittlung des norddeutschen Lloyd. Jetzt legen auch die grossen Schnelldampfer des Lloyd in Nordenhamm an. Zu dem Ende ist (1890) ein neuer grosser Pier erbaut, an welchem gleichzeitig zwei Dampfer Platz finden. Die in dem genannten Jahre erbaute Lloydhalle ist eine Wartehalle für die Auswanderer, welche von hier aus mit den Lloydsschiffen befördert werden. Dieselbe hat elektrische Beleuchtung.

In der Ferne erblicken wir bereits Bremerhaven mit seinem Mastenwalde. Ihm gegenüber liegt auf hoher Sanddüne Blexen, dessen hoher Kirchturm den in die Weser einlaufenden Schiffen als Merkzeichen dient. Die sehr interessante Kirche wurde bereits 812 geweiht und ist die älteste des Oldenburgerlandes. Willehadus, Bischof von Bremen, der mit grossem Eifer für die Bekehrung der Friesen wirkte, starb 789 oder 790 zu Blexen. Empfehlenswert ist von hier aus ein Spaziergang längs der nördlichen Küste Butjadingens über Waddens, Burhave, Langwarden, Tossens, Eckwarden, von wo aus wir per Dampfer „Eckwarden“ nach Wilhelmshaven hinüberfahren können. In südlicher Richtung über Stollhamm, Seefeld, Schwei, Schweiburg, Jade fortgehend, würden wir in Jaderberg die Eisenbahn treffen, welche uns nach Oldenburg brächte.

Von Blexen trägt uns das Dampfschiff nach Bremerhaven hinüber. Der Strom merkt die Nähe des Meeres und braust wilder dahin. Fortwährend sehen wir ein- und auslaufende Schiffe, von dem mächtigen Vollschiff oder dem transatlantischen Dampfer an bis zu

dem kleinen Segelboot. Näher und näher kommen wir Bremerhaven; schon können wir in den drei grossen Häfen die einzelnen Segelschiffe, die aller Länder Flaggen führen, die mächtigen Dampfer, die den Verkehr mit der neuen Welt vermitteln, unterscheiden. Noch einen Blick werfen wir den breiten Strom hinunter, der dem nahen Meere zueilt. Ganz deutlich erblicken wir die beiden dunkeln Weserforts auf Langlütjensand, die jedem Eindringen feindlicher Kriegsschiffe in die Weser wehren. Jetzt fährt das Dampfschiff in die Geeste ein und nun legt es am Anleger in Geestemünde, der Schwesterstadt Bremerhavens, an. Wir sind an den Endpunkt unserer Reise gelangt. An guten Hôtels ist in Bremerhaven kein Mangel, wir nennen nur Löhrs und Beermanns Hôtel, beide am Markt. Die ganze Welt steht unserm geschätzten Reisegesellen jetzt offen. Er kann mit einem der grossen Lloyddampfer in See stechen, oder auch per Bahn oder Dampfer nach der freien Hansestadt Bremen und weiter in die Welt hinein fahren. Wir nehmen Abschied mit den Wünschen: Möge das glückliche Oldenburger Land und Volk ihm unter unserer Führung lieb geworden sein! Glück zur Reise! Baldiges Wiedersehen! —



Einige Urteile der Presse über die Städtebilder und Landschaften aus aller Welt.

„**Städtebilder und Landschaften aus aller Welt**“, Verlag von **Jul. Laurencic** in **Zürich**. Wie auf allen Gebieten des theoretischen und praktischen Lebens unser Jahrhundert einen Aufschwung, eine Leistungsfähigkeit gezeitigt, auf die wir mit Stolz und Genugthuung blicken können, so ward auch der Buchverlag auf eine Höhe gehoben, welche die Leistungen früherer Zeiten in wahrhaft kümmerlichem Lichte erscheinen lässt, und als eine der ersten Verlagsbuchhandlungen, die mit reifem literarischem Verständnis, feinsinnigen, vornehmen Geschmack für die äussere Form ihrer Erscheinungen verbindet, die — mit einem Worte — alle Vorzüge und Verdienste des modernen Verlages aufweist, ist die Verlagsbuchhandlung von **Jul. Laurencic** in **Zürich**. — Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, auf die Vortrefflichkeit der Buch-Serie hinzuweisen, die heute unter der Flagge »Städtebilder und Landschaften«, ihre Fahrt um die Erde bereits hinter sich hat. Vor uns liegen einige neue Nummern dieser im vollen Wortsinne ausgezeichneten Kollektion. Es ist unnötig, darauf hinzuweisen, dass auch bei diesen Erscheinungen die Verlagsbuchhandlung die Ausstattung mit einer Sorgfalt und Liebe bedacht hat, wie sich deren wohl wenige Unternehmen ähnlicher Art rühmen dürften. Die Illustrationen sind mit künstlerischem Sinne und photographischer Aehnlichkeit durchgeführt, der Druck wie das Papier sind — wie dies auch bei den bisherigen Heften der Fall gewesen — schön und gut, das Format handlich und gefällig — kurz, die Verlagsbuchhandlung ist ihrem glänzenden Ruf mit diesen neuerlichen Erscheinungen vollauf gerecht geworden.

Die „**Städtebilder**“ haben nach zweifacher Richtung bedeutenden Wert: sie schliessen dem Reisenden das Auge auf für die Schönheit und Herrlichkeit des Landes, das er durchzieht, sie weisen ihm mit frappierender Ortskenntnis die vertrauenswürdigsten Hôtels und Gasthöfe an, und wenn der Wanderer zurückgekehrt in's eigene, trauliche Heim, dann durchzieht er, geleitet von dem trefflichen Büchlein, in genussreicher Erinnerung nochmals die Landschaften, aus denen sein müder Fuss heimkehrt. (Wien, Illustr. Badeblatt, X. Jahrgang Nr. 18.)

Die »Züricherische Freitagszeitung« enthält in ihrer Nr. vom 20. Juli 1888 folgenden Artikel:

Immer neue Hefte erscheinen sowohl von den „**Städtebildern**“, als auch von den »Europ. Wanderbildern«. Es ist eine wahre Regatta, wer den Anderen an Zahl und Schönheit seiner Publikationen überbietet. Die **Städtebilder** ziehen wie in der Zauberreise Oberons schnell an uns vorbei; der Verleger und seine Autoren und Künstler strengen sich tapfer an, um den Wanderbildern in allen Beziehungen vorzukommen. In kurzer Zeit folgten sich 8 neue Publikationen; Nr. 45 Bozen und Gries von J. C. Platter, 46/47 Carlsbad von Ressel, 48/49 Donaufahrt von Passau bis Budapest von Steyerer, 50 Franzensbad und Eger von Ressel, 51 Innsbruck von Koch v. Berneck, 52 Klagenfurt und Wörther See von Freiherr v. Jabornegg, 53 Marienbad von Ressel, 54/55 Prag von Josef Svatek. Diese Publikationen von Jul. Laurencic haben denn auch in Oesterreich, das sie besonders bevorzugen, allgemeine Anerkennung gefunden. Sie sind teils dem Kronprinzen Rudolf und der Kronprinzessin gewidmet, und der Herausgeber, Herr **Julius Laurencic**, erhielt vom Kronprinzen nachfolgendes Anerkennungsschreiben: „Ihre kaiserl. Hoheiten haben höchst ihre volle Befriedigung über diese gediegenen eigenartigen Reisewerke auszusprechen geruht und anbefohlen, Euerer Wohlgeboren höchst ihre Anerkennung auszudrücken. Gleichzeitig ist an das Secretariat Seiner kaiserlichen Hoheit der Befehl erlassen, alle weiter erscheinenden „**Städtebilder**“ zu übernehmen und höchsten Orts vorzulegen.“

Der in Stuttgart erscheinende »Schwäb. Merkur« schreibt in seiner Nr. vom 29. Juli 1889: In unserem ganzen Lande ist die Zeit der rauschenden Festlichkeiten abgeschlossen; die Aufregung hat einer allgemeinen Ruhe Platz gemacht und allerorten rüstet man sich, um dem alltäglichen Leben zu entfliehen und an irgend welchem zurückgezogenen Plätzchen Erholung für den angestregten Körper und Geist zu suchen. Alles rüstet sich zu reisen und überall hört man die Frage: Wohin reisen wir dieses Jahr? Die Beantwortung wird unterstützt durch die Vervollständigung, welche das Unternehmen v. Jul. Laurencic, Zürich, Städtebilder und Landschaften aus aller Welt erfahren hat, durch die Herausgabe einer grossen Anzahl neuer Bändchen. So finden wir in derselben geschmackvollen künstlerischen Ausstattung, wie die früheren Heftchen Beschreibungen und Ansichten von Graz, Wiesbaden, Baden bei Wien, Breslau; genaue Beschreibungen von Bädern sind neue in dieser Kollektion erschienen: Bad Kreuznach, Münster a. St., Ems, Homburg v. d. Höhe, Kissingen; von schönen Gegenden und Landschaften haben Berücksichtigung gefunden: Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz, weiter Bad Schandau und die sächs. Schweiz, endlich Arco und der Gardasee. Alle diese Bändchen sind äusserst ausführlich, sie geben über alle möglichen Umstände Auskunft und sind reich mit Abbildungen versehen.